

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

7. (5. ausserordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

ganzen über 20 Mark kostete, incl. 15*) Mark Lohn und Kost für den Meister. Schliesslich gehört sie gar nicht zum Jahre 1546, sondern ist fast ein halbes Jahrhundert älter; wurde im Jahre 1546 etwa eine Erneuerung der älteren Statue in Stein ausgeführt, wie man aus der Jahreszahl an ihrem Stützpfiler schliessen kann, so geschah auch dieses vor der Vollziehung und Veröffentlichung des Patents über die Errichtung des Priegnitzschen Landgerichts; und wie überhaupt in dieser eine Ehrung der Stadt Perleberg erblickt werden kann, welche der monumentalen Verewigung wert erachtet wurde, entzieht sich meinem Verständnis.

7. (5. ausserordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres

Montag, den 29. Juni 1903.

Wanderfahrt nach Potsdam zur Besichtigung von Sanssouci.

Vom Potsdamer Bahnhof fuhr die Gesellschaft mit einem Vorortszug bis zur Station Charlottenhof. Hier begrüßte unser Mitglied Herr Dr. Netto, welcher die Führung übernommen hatte, die Erschienenen und führte sie die Viktoriastrasse entlang zum südlichen Rande des Parkes von Sanssouci. Die Viktoriastrasse überbrückt den Schaafgraben, welcher von der Havel her gezogen worden war, um zur Zeit Friedrichs des Grossen das Wasser für die Wasserkünste zu liefern. Unweit des Südeinganges zum Park liegt das Schösschen Charlottenhof, dem wir den ersten Besuch abstatteten. Dieser Teil des Parkes von Sanssouci ist der jüngste und wurde erst von Friedrich Wilhelm IV. angelegt, als er noch Kronprinz war. In dem Schösschen wohnte er und seine Gemahlin Elisabeth, und auch Alexander von Humboldt hatte hier ein Zimmer. Das Schösschen ist im Stil einer italienischen Villa erbaut. Die Wände und die Fensterladen sind braun gestrichen. Vor seinem westlichem Portal liegt der Dichterhain mit den Büsten von Schiller, Goethe, Herder u. a. und mit einigen Kunstwerken in Bronze und Marmor. Hinter dem Dichterhain ist das Hippodrom angelegt worden.

*) Herr Gymnasialdirektor Vogel hat mir zu verschiedenen Zeiten zwei Abschriften mitgeteilt. In der einen steht vifteyen, in der anderen vifteygen. Beide Formen sind identisch und bedeuten fünfzehn; das g in der zweiten Lesung ist unorganisch und dient, wie häufig im Mndd., zur Scheidung der Vokale. An veflich, viftich = 50 ist nicht im entferntesten zu denken.

Den Mittelpunkt desselben bildet der Rosengarten. König Friedrich Wilhelm IV. wollte hier ein grosses Schloss errichten und an der Stelle des heutigen Rosengarten sollte sich eine prächtige Gartenanlage ausbreiten, in der Blumen, Büsche und Bäume sich terrassenförmig übereinander aufbauen sollten wie ein grosser Zirkus. An der einen Schmalseite der Anlage befindet sich das sog. Stibadium, ein Ruheplätzchen, dessen Mittelpunkt eine Fontäne ist, die von Bänken umgeben wird, während nach aussen vier hohe Säulen das Ganze abschliessen. Es war das eine Lieblingsstelle des Königs Friedrich Wilhelms IV.

Durch die herrlichen Anlagen mit ihren Rasenflächen und Gebüsch führte der Weg zurück zum Schlösschen Charlottenhof und zwar zu seiner Rückseite. Diese zeigt erst die eigentlichen italienischen Formen, und über der Eingangstür befindet sich ein kleines Vordach, das von vier Säulen getragen wird. Vor der Front breitet sich eine kleine Terrasse aus, die von einer Säulenhalle und einer runden Bank mit hoher Lehne, einer sog. Flüsterbank, abgeschlossen wird, während ihre Böschung mit hübschen Blumenstücken verziert ist.

Noch weiter in den Park hinein liegen die Römischen Bäder. Sie sind eine treue Nachbildung der Villa des Glaucus mit Atrium, Impluvium, Thermen und Vivarium. Ihr Inneres beherbergt eine grosse Anzahl von Kunstschatzen aller Art. Es mögen hier nur die folgenden aufgezählt werden: eine kostbare Wanne, ein Geschenk Kaiser Nicolaus, und mehrere Marmorbildwerke wie das Liebespaar am Brunnen, die Statuen des Apollo und des Bachus, vier Karyatiden und eine Nachahmung der Alexanderschlacht, deren Original im Pompeji aufgefunden worden war. Auch diese Anlage ist von Friedrich Wilhelm IV. geschaffen worden. An die antike römische Villa liess er ein modernes Gärtnerhäuschen anbauen, um den Eindruck der Wirklichkeit noch zu erhöhen, da ja in Italien Antikes und Modernes nachbarlich nebeneinander sich finden.

Immer tiefer führt der Weg in die Anlagen hinein. Das nächste Kunstwerk ist das Japanische Häuschen, ein Rundgebäude im Barockstil mit Säulen, das von Friedrich dem Grossen erbaut wurde, nachdem er mit China Handelsbeziehungen angeknüpft hatte. Die Säulen sind stilisierte Palmen, und neben ihnen sind Sandsteinfiguren angebracht, welche chinesische Musiker mit ihren Instrumenten vorstellen. Auf der Kuppel endlich thront ein Chinese aus getriebener Bronze. Im Innern befindet sich ein schöner Saal mit Dekorationen, die Affenbilder darstellen, so dass er von Friedrich dem Grossen der Affensaal genannt wurde und ihm häufig als Speisezimmer diente.

Diese Baulichkeiten liegen in der südlichen Hälfte des grossen Parkes, welche durch die grosse O-W gerichtete Hauptallee abgeteilt wird. Die grosse Hauptallee ist 2000 m lang und in ihr sind mehrere Rondels

eingefügt, an deren Rändern Kunstwerke aufgestellt sind. Unter diesen Rondelen ist das westliche achtstrahlig, und zwischen je zwei Strahlen ist ein Kunstwerk aufgestellt. Eines von ihnen, die Dresdener Vase, ist ein Marmorgefäss, auf dessen Rande eine weibliche Figur sitzt, welche mit einem Fuss in das Gesicht einer anderen weiblichen Figur tritt. Es bedeutet das, die Laster tritt die Tugend ins Gesicht. Unter dem Rande stellt ein Relief Alexander und Darius dar. Ein zweites Kunstwerk ist die Froschfontäne und ein drittes die Glockenfontäne. Von dem benachbarten Rondel erblickt man am Ende des zuführenden Weges die historische Windmühle und davor die schlafende Ariadne auf Naxos. Das Haupttrondel endlich enthält die grosse Fontäne, welche inmitten eines Bassins steht, das 40,8 m im Durchmesser hat, und rings von Marmorbänken und Kunstwerken umgeben ist. Das Ganze endlich ist abgeschlossen durch eine hohe Taxushecke, von der sich der weisse Marmor wirkungsvoll abhebt. Die Standbilder sind zur Hälfte Götterbilder und zur Hälfte Allegorien, welche die vier Elemente vorstellen. Dort, wo die Treppe zur Terrasse von Sanssouci beginnt, steht die Büste des Herzogs von Bracciano, eines italienischen Condottieri. Zu dem kühnen Gesicht, dem üppigen Haar und dem keck aufgerichteten Schnurrbart passt die dunkle Farbe des Porphyrs, aus dem die Büste gefertigt ist, ganz ausgezeichnet.

Der Berg, welcher Schloss Sanssouci trägt, erhebt sich 20 m über der Talsohle. Sein Abhang, der sich nach Süden neigt, ist mit sechs breiten Stufen versehen, von denen eine jede mit Gartenanlagen versehen ist, während an den Böschungen dahinter Treibhäuser angelegt sind, die Weinreben und Fruchtstöcke enthalten. Das Schloss ist ein langes niedriges Gebäude mit Putz und gelbem Anstrich. Das Auffälligste an ihm sind die hohen schmalen Fenster, welche vom Dach bis zur Erde reichen. In seiner Mitte hebt sich eine Kuppel etwas höher heraus, und der Mittelraum springt etwas mit einem Bogen aus der geraden Linie der beiden Flügel heraus. Die Terrasse wurde schon im Jahre 1744 hergerichtet und das Schloss in den Jahren von 1745 bis 47 erbaut. An den Enden der beiden Flügel sind Lauben erbaut. Vor der Nordfront des Schlosses schiebt sich eine Rundkolonnade bastionartig vor, welche einen schönen Blick auf den gegenüberliegenden Ruinenberg gestattet. Der Ruinenberg hat seinen Namen von den künstlichen Ruinen, welche hier schon von Knobelsdorf angelegt worden waren und später vielfach erweitert worden sind. Ausserdem befindet sich hier das Bassin mit einem Durchmesser von 47 m, das die Wasserkünste des Parkes von Sanssouci speist. Schon Friedrich der Grosse hatte es eingerichtet, aber es war nur ein einziges Mal gelungen, die grosse Fontäne in Tätigkeit zu setzen, als man nämlich das Bassin mit Schnee gefüllt hatte, durch dessen Schmelzen das nötige Wasser erzeugt wurde. Fried-

rich der Grosse hatte vergebens versucht durch Kunstmühlen, die er auf einer Insel des Schaafgrabens hatte erbauen lassen, das Wasser bis in das Bassin zu drücken. Erst im Jahre 1844 wurde dies möglich, nachdem man an der Havel, dem Neustädtischen Tore gegenüber, ein Maschinenhaus in Gestalt einer Moschee erbaut hatte.

Hier vor dem Schloss teilte sich die Gesellschaft; die eine Hälfte begab sich zum Kaffee Blume, während die andere die Räume des Schlosses durchwanderte. Auch wenn man diese Räume schon wiederholt besucht hat, so rufen sie doch immer von neuem wieder einen Schauer von Ehrfurcht hervor. Ganz besonders ist das in dem Sterbezimmer der Fall, wo das Marmorbild des grossen Königs steht.

Nachdem sich auch die zweite Hälfte der Gesellschaft im Kaffee Blume erfrischt hatte, wurde die Orangerie aufgesucht. Auch dieses Gebäude liegt auf einem Hügel. Es besteht aus einem Mittelgebäude und zwei Seitenflügeln. Das Mittelgebäude tritt zurück, so dass zwischen den Seitenflügeln ein viereckiger Hof entsteht, der durch eine Säulereihe begrenzt wird, und mit prächtigen Nadelhölzern bepflanzt ist. Vor der Säulenhalle auf der Terrasse steht die Marmorbildsäule König Friedrich Wilhelms IV. Der König ist dargestellt im Überrock und hält die Mütze in der herabhängenden rechten Hand. Das Mittelgebäude enthält den Raffaelsaal und mehrere Wohnräume, während die Flügel im Winter die Orangenbäume des Parkes aufnehmen. Auch dem Mittelbau sind noch zwei Türme aufgesetzt, die durch eine Brücke verbunden sind. Auf den Türmen erläuterte Herr Dr. Netto die sich darbietende Aussicht. Auch das Innere des Schlosses wurde besichtigt. Die Mitte der Räume nimmt der Raffaelsaal ein mit 48 Kopien von Gemälden des grossen Künstlers nebst einigen Marmorskulpturen. Rings um diesen Saal gruppieren sich nun noch eine Anzahl von Zimmern, geschmückt mit Gemälden, Statuen und anderen Kunstgegenständen. Der Malachitsaal z. B. heisst so nach einem Tisch mit Schreibutensilien aus Malachit, das Bernsteinzimmer führt seinen Namen von einem Tisch, dessen Platte aus Bernsteinstücken besteht, die mit Bronze eingefasst sind. Endlich gibt es noch ein Schildpattzimmer.

Nachdem alle diese Kunstschatze genügend gewürdigt worden waren, wanderten wir durch die Anlagen der Stadt zu. Wir betraten die eigentliche Stadt vor dem freistehenden Jägertor und wandten uns nun links in die Mauerstrasse, die wir bis zum Nauener Tor verfolgten. Östlich vom Nauener Tor beginnt das „Holländische Viertel.“ Es heisst so wegen seines gleichförmigen und eigenartigen Charakters. Die Strassen sind mit Giebelhäusern aus roten Ziegelsteinen erbaut. Die meisten Häuser der Nebenstrassen besitzen nur ein Erdgeschoss und einen Oberstock; und nur in den Hauptstrassen gibt es höhere. Friedrich Wilhelm I. hatte in ihnen seine Soldaten untergebracht, und Friedrich

der Grosse hat die Anlage erweitert. An zwei Seiten begrenzen die Häuser des Holländischen Viertels den Bassin-Platz. Dieser Platz ist erst in den letzten Jahren entstanden. Bis vor kurzem war er ein Sumpf- und Wiesenstreifen mit Gräben, in dessen Mitte sich das Tabakshäuschen erhob. Letzteres, ein kleines viereckiges Gebäude, ein Lusthäuschen, ist von Friedrich Wilhelm IV. erbaut worden, und wurde von ihm und Friedrich dem Grossen gelegentlich benutzt, um mit den Offizieren der Potsdamer Garnison einen Gedenktag zu feiern. Es hat aber niemals als Raum für das Tabakskollegium gedient. Auf der einen Seite dieses Platzes steht die moderne katholische Kirche und auf der anderen die französische Kirche, ein Kuppelbau Knobelsdorfs.

Hiermit war das eigentliche Programm erledigt, und die Gesellschaft fand sich allmählich im Restaurant Niedt wieder zusammen. Herr Dr. Netto hatte nicht nur für Tafelmusik gesorgt, sondern auch für festliche Beleuchtung des Gartens beim Eintritt der Dunkelheit. Bei der gemeinschaftlichen Tafel brachte Herr Dr. Netto den Toast auf Seine Majestät aus, indem er darlegte, wie Potsdam die klassische Stätte sei, wo die landesväterliche Fürsorge und die künstlerische Initiative der Hohenzollernschen Fürsten sich durch viele Geschlechter hindurch bis auf Seine Majestät auf das lebhafteste dokumentiert habe. Hierauf dankte Herr Dr. Zache Herrn Dr. Netto und Herr Redakteur Ullrich für die sorgfältige Führung, die sich nicht damit begnügt hätte, uns die Schätze zu zeigen, sondern die uns auch ihre ästhetische Bedeutung und die der Entstehung zu Grunde liegenden Motive aufgedeckt hätte. Herr Hofjuwelier Telge toastete auf die Damen.

Inzwischen hatten sich noch einige Herren vom Potsdamer Geschichtsverein der Tafelrunde angeschlossen. Herr Dr. Albrecht ergriff daher nach der Tafel noch einmal das Wort, begrüßte die erschienenen Herren und dankte ihnen für ihr kameradschaftliches Verhalten. Hierauf erwiderte Herr Landgerichtsrat Rademacher und gelobte treue Mitarbeiterschaft im Geiste echter Wissenschaft.

Damit war die Zeit zum Abschied herangekommen und die Gesellschaft suchte den Bahnhof auf.